

Wirtschaft

Muskelspiel für die Forschung

Um die EU-Forschungsquote bis zum Jahr 2010 zu erreichen, müssen Wirtschaft und Staat ordentlich zupacken.

Thomas Jäkle

Natürlich beschäftigt den Siemens-Ex-General Albert Hochleitner die unsägliche Misere bei den Austrian Research Centers Seibersdorf (ARC). Eigentlich wollte er anlässlich eines Pressegesprächs nur in seiner Eigenschaft als Obmann der Elektro- und Elektronikindustrie (FEEI) zusammen mit Clemens Malina-Altzinger vom Verband der Maschinen- und Metallwarenindustrie (FMMI) zum Stand der Forschung in Österreich Stellung nehmen. Nach anfänglichem Zögern bezog Hochleitner kurz und prägnant Position dazu, was aus dem Flaggschiff der heimischen Forscherszene werden soll. „Man kann so nicht weitermachen. Es muss sich alles ändern. Alles!“, betonte Hochleitner. Mehr gebe es aber dann doch nicht zu den ARC zu sagen.

Zur Erinnerung: Die ARC wurden in den vergangenen sechs Jahren ins Fadenkreuz politischer Interventionen genommen, vor allem von der Noch-Regierungspartei BZÖ

und zuvor von der FPÖ, und schlitterte zuletzt in einen „Liquiditätsengpass“. Böse Zungen behaupten, die ARC seien haarscharf an der Pleite vorbeigeschlittert. Ein angesichts der ARC-Eigentümerstruktur – 50,46 Prozent der Anteile gehören dem Bund, 49,54 Prozent einem Industriekonsortium –, kaum vorstellbares Szenario. Die Industrie will ob des politischen Hickhacks nicht mehr lange zuschauen, heißt es in eingeweihten Kreisen.

Alles anders, alles neu – heißt nun die Maxime. „Wir sind ja nicht so schlecht, was die Forschungsleistungen anbelangt“, bekräftigt Hochleitner. Handeln sei nun angesagt. Nicht nur in Seibersdorf, sondern in der gesamten Forschung des Landes. Auf dem Weg zur Erfüllung der Lissabon-Agenda muss Österreich kräftig zulegen. Von der derzeitigen Quote für Forschung und Entwicklung (F & E) von 2,43 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf von der EU geforderte drei Prozent im Jahr 2010 sei es noch ein „Riesenschritt“, so Hochleitner.

Im Jahr 2000 betrug die F-&-E-Quote noch 1,91 Prozent. Der Ankauf von Gebäuden wird im Übrigen ebenso in die Quote eingerechnet wie die Geldflüsse für die Forschung selbst. 6,2 Mrd. Euro werden in Österreich im Jahr 2006 „verforscht“. Zwei Drittel steuert die Wirtschaft bei, ein Drittel kommt von der öffentlichen Hand. Auf neun Mrd. Euro müsste der Forschungsbeitrag in den kommenden vier Jahren erhöht werden, was allein für die Unternehmen eine Steigerung von jährlich zehn Prozent bedeuten würde, um das EU-Ziel zu erreichen. Beide Verbände – FEEI und FMMI – zählen zusammen 327.000 Beschäftigte – davon 11.585 im F- &-E-Bereich.

Eine unbegrenzte Belastung des risikobehafteten F-&-E-Kapitals sei aber für die kleinteilige Industrie nicht zumutbar. „Es muss eine Forschungsförderungsaufstockung geben, um auch die nicht so kapitalkräftigen Klein- und Mittelbetriebe nicht in ihrer Innovationsfähigkeit einzuschränken“, fordert Hochleitner. Die Forschung



Auf dem Weg zum Lissabon-Ziel im Jahre 2010 wird Österreich in der Forschung noch kräftig zupacken müssen. Foto: Siemens

müsse außerdem „näher zum Markt“, um auch die Produktion und somit Jobs halten zu können. Hohe Barrieren gibt es nach einer Studie des Industriewissenschaftlichen Instituts (IWI) durch die enormen Innovationskosten und vor allem auch durch fehlendes Fachpersonal – außer in Wien. „Nur ist es schwierig, eine Fachkraft von Wien in die Bundesländer zu bekommen“, sagt FMMI-Obmann Malina-Alt-

zinger. Im Jahr 2020 werde die Gruppe der Unter-15-Jährigen nur noch 20 Prozent ausmachen, deshalb müsste man jetzt schon Maßnahmen im Bildungssektor ergreifen. Ein weiterer Hemmschuh scheint das Fördersystem zu sein. Rund 50 Prozent der befragten 1220 Mitgliedsunternehmen von FEEI und FMMI meinten, das Fördersystem sei „komplex und unübersichtlich, weil es zu fragmentiert ist.“

Verlagsserie

Die neue Art der Grippebekämpfung

Wiener Biotech-Unternehmen entwickelt Wirkstoff, der, statt Symptome zu beseitigen, Viren keine Chance lässt.

Wien und Österreich bieten die Standortbedingungen, die dafür sorgen, dass sich hierzulande immer mehr Biotech-Unternehmen ansiedeln. Dazu zählt auch die im vergangenen Jahr von Dr. Bernhard Küenburg gemeinsam mit Green Hills Biotechnology gegründete Firma Onepharm. Entscheidend dafür, den Unternehmenssitz nach Österreich zu verlegen, war die vom austria wirtschaftsservice (aws) angebotene Unterstützung. Der Geschäftsführer Küenburg: „Wir recherchieren europaweit, und es stellte sich heraus, dass die vom austria wirtschaftsservice angebotenen Finanzierungshilfen und Services top waren.“

Startfinanzierungen

Insgesamt erhielt Onepharm für die Startphase Finanzierungszusagen von über 3,5 Mio. Euro. Diese setzen sich aus verschiedenen Komponenten zusammen. Einerseits konnte – zusätzlich zu den bereits bestehenden stillen Beteiligungen – im Rahmen einer Kapitalerhöhung ein weiterer österreichischer Privatinvestor für ein substanzielles Investment gewonnen werden. Zum anderen erhielt Onepharm Unterstüt-



„Der Wirkstoff wird demnächst klinisch getestet“, erklärt Dr. Bernhard Küenburg, Geschäftsführer von Onepharm. Foto: onepharm

zung vom aws im Rahmen der Programme „Seed-Financing“ und „Hightech-Double-Equity“ sowie von der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG). „Vorteil der aws-Finanzierungen ist“, so Küenburg, „dass diese wie Eigenkapital verwendet werden können, was besonders in Hinblick auf die notwendige Eigenkapitalausstattung junger Firmen wichtig ist, die

damit in der Lage sind, wichtige Entwicklungsprojekte zu finanzieren.“

Das Unternehmen ist auf die Entwicklung neuer Arzneimittel im Bereich viraler Atemwegserkrankungen, wie Schnupfen, Grippe, Vogelgrippe und Sars, spezialisiert. Obwohl erst kürzlich gegründet, verfügt Onepharm bereits über ein Produktportfolio, welches

zwei Wirkstoffe umfasst, die in unmittelbarer Zukunft den Eintritt in präklinische und klinische Studien möglich machen werden.

„Zu rechnen ist“, so Küenburg, „dass die beiden Wirkstoffe – geht alles glatt – in drei bis fünf Jahren auf dem Markt verfügbar sein werden.“ Innovativ an dieser Neuentwicklung ist, dass bisher bloß die Symptome von Grippe bekämpft werden konnten, dieser Wirkstoff hingegen zu jenen zählt, die es mit dem Grippevirus selbst aufnehmen.

Weiterer Vorteil der neu entwickelten Wirkstoffe ist, dass derzeit bloß zwei andere vergleichbare Wirkstoffe gegen Grippe angeboten werden, die aber im Unterschied zu dem von Onepharm entwickelten Wirkstoff Nebenwirkungen nach sich ziehen. Geplant ist, den Wirkstoff bis knapp vor Markteinführung zu entwickeln und diesen dann an ein international operierendes Pharmaunternehmen zu lizenzieren, welches die letzten klinischen Prüfungen übernimmt. „Unsere Kernkompetenz liegt in Forschung und Entwicklung“, so Küenburg, „die Umsetzung und

Markteinführung überlassen wir hingegen einem Pharmaunternehmen, das dafür Ressourcen zur Verfügung hat und diese auch einsetzen will.“

Info

● **Förderungen.** Onepharm erhielt aws-Förderungen im Rahmen des Pre-Seed-, Seed-Financing- und High-Tech-Double-Equity-Programms. Für weiteres Wachstum können aws-Technologieprogramme genutzt werden: Garantien für spätere klinische Entwicklung, Pilot- oder Demoanlagen und zinsgünstige ERP-Darlehen.

Innovativ denken – unternehmerisch handeln – gezielt fördern

(Teil 5 der Serie)

Erscheint mit finanzieller Unterstützung durch austria wirtschaftsservice. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter. Der sechste Teil erscheint am 20. Oktober 2006.